

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 13

Artikel: Etwas für unsere Zeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 27ten Merz, 1790.

N^{ro}. 13.

Etwas für unsere Zeiten.

Er ist groß und gütig der Vater dort oben,
Der Hervorbringer aller Pflanzen!
Er läßt Gras wachsen dem Vieh,
Und Saat zum Nutzen des Menschen.
Seht, die Bäume Gottes stehen voll Saft,
Und verkünden uns ein gesegnetes Jahr.

Gleichgültigkeit gegen empfangene Wohlthaten, und nicht selten noch Undank gegen die Hand des Gebers sind häßliche, aber sehr gewöhnliche Menschenfehler. Wie oft stehen wir unter dem Schatten eines segenvollen Baums, brechen die Frucht, genießen sie, ohne auf den Baum hinaufzublicken, viel weniger auf denjenigen, der alles Gesäme, Baum, Kräuter und Pflanzen erschuf. Es ist in der That eine betrübte Wahrheit, daß der Mensch das meiste Gute erst durch eine traurige Vergleichung mit dem Gegentheil schätzen lernt, und daß er den Werth davon nicht eher ganz empfindet, als bis er unglücklich wird. Alltägliche Wohlthaten, so groß sie auch immer seyn mögen, rühren uns selten, besonders wenn wir ihren Genuß mit andern theilen. Ruhe des Lebens, Sicherheit seines Eigenthums, Hinlänglichkeit der Nahrungsmittel

und mehr fruchtbare als unfruchtbare Jahre, dieses sind große Wohlthaten der liebevollen Vorsicht, Wohlthaten, die uns zu Theil werden im friedlichen Schoße unsrer Thäler, indeß die Welt umher beynahe unter der Last eines allgemeinen Bedrängnisses schmachtet. Aber wie wenig erkennen wir unser Glück; wie oft murren wir, wo wir uns freuen, und danken sollten? Die wahre Lebensseligkeit besteht nicht in Reichthum, Pracht und Ueberfluß; Nein, sie ist das Werk unser eignen Hände, und entspringt aus Arbeit und Genügsamkeit.

Der natürliche Zustand des Menschen besteht darin, daß er die Erde bauet, und von ihren Früchten lebt. Der ruhige Bewohner des Feldes hat nichts weiter nöthig, als sein Glück zu erkennen, und selbes mit ganzem Herzen zu genießen. Jedes wahre Vergnügen ist für alle Menschen gemacht, es ist an keinen Stand gebunden, sondern jedem eben so genießbar, wie das liebe Sonnenlicht. Die erste, edle Einfalt ist noch immer der beste Weg, auf dem man die wenigsten Verdrießlichkeiten antrifft. Ein biederer Herz in einem gesunden Körper, und gerade so viel richtiger Menschenverstand, als man zu seinen Geschäften nöthig hat, dies sind jene Eigenschaften, die unsere Lebensstage immer froh und heiter machen. So bald der Mensch den einfachen Pfad der Natur verläßt, und nach erkünstelten Freuden jagt, so wird er meistens so dumm, daß er nicht einmal die wahren Gegenstände des Vergnügens kennt; er sucht sich von unangenehmen Empfindungen los zu machen, und vertauscht

sie nur mit andern weit schmerzlicher. Wer mit Vergnügen speisen will, muß Eßlust haben; umsonst taumelt der Reiche mit seinen Pferden den halben Morgen hin und her, den Appetit zu schärfen, er wird doch nie bey seiner voll gedeckten Tafel jenes Vergnügen schmecken, daß der Bauer nach gethaner Arbeit bey seiner ländlichen Kost empfindt.

Der Landbau ist die einzige nöthige, die nützlichste und angenehmste aller Beschäftigungen. Jenes goldne Zeitalter, das wir nur aus der Vergangenheit kennen, hatte all seine Glückseligkeit diesem Stand zu verdanken. Die einfachern Vergnügungen auf dem Lande, die gesündere Luft, der holde Anblick blühender Felder, die unverfälschten Nahrungsmittel, die verhältnißmäßige Uebung der Körperkräfte, und die so wünschenswerthe Unverdorbenheit der Sitten geben dieser Lebensart einen Reiz, den man in Städten mit einer halben Million Einkünften nicht erkaufen kann. Nie verursacht sie einen unglücklichen Zustand, als wann Andere durch übermäßige Auflagen sie zu hart drücken, oder durch böse Beyspiele ihre Sitten anstecken. Man lebt da in brüderlicher Eintracht, hat kleinere Bedürfnisse, kann sie leichter befriedigen, und kennt jene Rang und Unterscheidungsucht nicht, die in Städten die Leute zu Narren oder Raubthieren macht, wo Stand und Titel auf der Waagschale ihrer Unvernunft, Ehrlichkeit und Niedersinn aufwiegen; wo die Höflichkeit in ihren Augen die größte Tugend ist, wo die Larve des gefelligen Wohlwollens Freundschaft heißt,

heißt, und wo die bloße Grimmasse der Klugheit selbst einen Dummkopf zum Patrioten modelt.

In dem Landbau besteht die wahre Glückseligkeit eines Landes, die Stärke und Größe eines Volkes, das die Wurzel seiner Macht auf eignen Boden nährt, von keiner andern Nation abhängt, und das sicherste Mittel zur Vertheidigung im vaterländischen Busen trägt. Wenn es darauf ankommt, die Macht eines Staates einzusehen, so besucht der Austerpolitiker, der so genannte schöne Geist die Paläste des Fürsten, seine Seehäfen, seine Truppen, und Zeughäuser. Der wahre Politiker durchgeht die Ländereien, besucht die Hütte des Landmanns. Der erste sieht, was man auf Unkosten der Menge gethan hat, der andere, was man zu thun und zu leisten im Stand seye.

Derley Betrachtungen sind allerdings wichtig, und ob sie gleich außer meinem Gesichtskreis liegen, so können sie doch auf unser Herz sehr gute Wirkungen haben. Denn welche glückliche Nation sind wir nicht vor andern Völkern? Friede und Sicherheit herrscht in unsern Gränzen; wir schwimmen zwar nicht im üppigen Ueberfluß, der so gefährlichen Quelle der Laster, aber wir leiden doch keinen Mangel; wir haben bisdahin auch bey einem vielleicht nur mittelmäßigen Fleiße immer mehr reiche Erndten, als Fehljahre gezählt. Nützliche Kenntnisse und Künste finden überall Brod, wenn sie sich nur thätig erweisen wollen. Das stille Verdienst wird aus seinem Dunkel gezogen, und verhältnißmäßig belohnt. Unter dem Schutz einer weisen und liebevollen Gesetzgebung leben

wir glückliche, ruhige Tage. Welche Wohlthaten! — Freylich hört man Klagen genug über die Verschlimmerung der Zeiten, die entweder nicht da ist, oder bloß von dem Mißbrauch unseres Glückes herrührt. Empfinden wir wohl die Uebel, über welche die Gedruckten seufzen? Genießen wir nicht wirklich all das Gute, was ihnen mangelt, und wornach sie ringen? oder sind wir weniger glücklich, weil wir zu einer Zeit klagen, wo uns alle Nationen beneiden, und selbst Fürsten auf dem Throne mit unserm Zustand tauschen möchten? Wie würde jeder Mißvergnügte unter uns beschämt werden, wenn er in jenen Gegenden, wo Aufstand und Krieg die schrecklichsten Trauerscenen darstellen, wenn er da das stille Glück unseres Vaterlands rühmen hörte, und einsähe, daß Ausländer es besser können, als wir, die es genießen? Seht ihr nicht, wie selbst die Großen der Welt eure Strohhütten als Zufluchtsörter besuchen, und in eurer ländlichen Lebensart, den großen Grundsatz wahr finden, daß nur Genügsamkeit, Tugend, und Edelmuth unter dem seligen Einfluß reinthätiger Religion den Menschen glücklich machen.

Seht, wie viel Ursachen wir haben, die Güte der Vorsehung zu preisen! überall wandeln wir in ihrem Schatten und Segen. Der Thau des Himmels befeuchtet unsere Tristen; der Athem des Ewigen haucht Fruchtbarkeit über unsere Berg und Thäler! Sollten wir nicht mit glühendem Herzen, mit Dankthränen im Auge ausrufen: O wie groß und gütig bist du Allvater dort oben.